

Thomas von Aquin

*1224 (1225?) bei Aquino
ab ca. 1230 Schüler des Benediktinerklosters
auf dem Monte Cassino
Studium in Neapel
1243: Eintritt in den Dominikanerorden
ab 1244 Studien in Bologna, Paris und Köln,
u.a. bei Albertus Magnus
ab 1252 eigene Lehrtätigkeit in Paris und Rom
+1274 auf dem Weg zum Konzil von Lyon

Einer der wichtigsten Philosophen der
Scholastik; verbindet Philosophie des Aristoteles
mit christlicher Theologie

Summa contra gentiles
(1261-64)

1879: Thomismus wird offizielle Philosophie der
katholischen Kirche

Summa theologiae
(1266-1273)

Zweifache Wahrheit dessen, was von Gott erkennbar ist:

- eine, zu der das Forschen der Vernunft gelangen kann
(z.B.: Existenz eines Gottes mit bestimmten Eigenschaften, von der man durch
die Gottesbeweise weiß)
⇒ „natürliche Theologie“
- eine andere, „die alles Vermögen der menschlichen Vernunft übersteigt“ (S. 265)
(z.B.: Dreieinigkeit)
⇒ Offenbarung

Von beiden gilt: Sie werden „mit Recht von Gott dem Menschen zu glauben
vorgelegt“. (S. 265)

Auch religiöse Wahrheiten, die man im Prinzip durch reine Vernunft erkennen kann, werden den Menschen von Gott mit Recht zum Glauben vorgelegt.

Wenn das nicht so wäre, ergäben sich drei Nachteile:

1. Nur wenige Menschen verfügten über eine Gotteserkenntnis.
 - Manche sind körperlich ungeeignet zu den Forschungen, die nötig sind, um die religiösen Wahrheiten einzusehen.
 - Manche müssen andere Aufgaben verfolgen („Haushaltung“).
 - Manche wären zu faul.
2. Das Auffinden der fraglichen Wahrheiten würde zuviel Zeit in Anspruch nehmen.
3. Die Vernunft ist unzuverlässig:
„Dem Forschen der menschlichen Vernunft sind „wegen der Gebrechlichkeit unseres Verstandes im Urteilen und wegen der Vermischung mit Vorstellungsbildern zumeist Irrtümer beigemischt.“ (267)
„Deswegen würde bei vielen selbst das im Zweifel bleiben, was am klarsten bewiesen ist, da sie die Kraft des Beweise nicht kennen, besonders wenn sie sehen, daß von Verschiedenen, die weise genannt werden, Verschiedenes gelehrt wird.“ (267)

Es ist notwendig, dass „dem Menschen von Gott her auch das zu glauben aufgegeben wird, was die Vernunft übersteigt“. (267)

1. Der Mensch muss glauben, was ihm durch seine („irdische“) Vernunft nicht zugänglich ist, damit er lernt, sich insgesamt an etwas auszurichten, was im irdischen Bereich nicht zu erlangen ist: „höhere Güter“, die über das „bloß Sinnliche“ hinausgehen.
„Niemand nämlich richtet sich in seinem Verlangen und Streben auf etwas, was ihm nicht zuvor bekannt ist.“ (267)
2. Die Substanz Gottes übersteigt das natürliche Erkennen des Menschen. Dadurch, dass einem etwas vorgelegt wird, was das Erkennen übersteigt, wird man in diesem wahren Urteil bestärkt.
3. Die zu glaubenden übervernünftigen Wahrheiten wirken gegen die „Anmaßung“ derer, die glauben, „die ganze Natur der Dinge mit ihrem Verstande ausmessen zu können“. (268)
4. Die menschliche Seele erwirbt einen höheren Grad an Vollkommenheit, wenn sie das, was sie nicht begreifen kann, wenigstens glaubt.

Etwas zu glauben, was selbst nicht unmittelbar vernünftig beweisbar ist, kann seinerseits vernünftig sein.

Dass die offenbarten Glaubenssätze wirklich wahr sind, wird auf verschiedene Weisen durch Wunder beglaubigt.

1. Die, die die Glaubenssätze verkünden (Jesus, Propheten), bekräftigen ihre eigene Autorität durch Wunder: Heilung von Krankheiten, Totenerweckung, Veränderung von Himmelskörpern etc.
2. Diese Wunder bewirken ein weiteres Wunder: Menschen werden selbst unter der „Tyrannei der Verfolger“ (270) zum Christentum bekehrt.
3. Das ist kein Zufall, weil Gott in vielen Weissagungen der Propheten vorhergesagt hat, das er das tun wird.
4. „Diese so wunderbare Bekehrung der Welt zum christlichen Glauben ist aber die sicherste Bestätigung für die vorausgegangenen Wunderzeichen, so daß es nicht notwendig ist, diese auch später zu wiederholen, da sie in ihrer Wirkung deutlich sichtbar sind. Es wäre nämlich wunderbarer als alle Zeichen, wenn die Welt von einfältigen Menschen niedriger Herkunft ohne wunderbare Zeichen dahin geführt worden wäre, so Unzugängliches zu glauben, so Schwieriges zu tun und so hohes zu hoffen.“ (271)